

PERSÖNLICH

STADTRAT DANIEL LEUPI



Strassenfeger

Leserinnen und Leser, die nicht mehr ganz jung sind, kennen den Ausdruck vielleicht: Strassenfeger. Für die andern: Nein, das sind nicht die städtischen Angestellten, die unsere Strassen und Plätze sauber halten, auf dass es dort «so schön ist wie zu Hause». Strassenfeger, das waren Fernsehsendungen, bei denen alle in der guten Stube vor dem Bildschirm sassen und die Strassen leer gefegt waren – dreiteilige Krimiserien zum Beispiel, deren Auflösung die halbe Nation entgegenfieberte, oder die grossen Samstagabend-Unterhaltungssendungen.

Heute kann man sich solche Sendungen – wenn es sie überhaupt noch gibt – dann anschauen, wenn man gerade Lust hat. Von den Strassenfegern ist, so scheint mir, nur einer übrig geblieben: Fussball. Und ganz besonders die Fussball-WM (oder EM). Das ist mir in den letzten Tagen bewusst geworden, als ich zweimal während eines Spiels der Schweizer Nati erst im Laufe der ersten Halbzeit nach Hause fahren konnte. Die Stille war schon fast gespenstisch, auf der Strasse kaum ein Auto oder ein anderes Velo, auch zu Fuss war praktisch niemand unterwegs; ein vorbeibrausender Polizeizug wurde zum Ereignis.

Es waren seltene Momente – Momente, in denen mir Zürich ganz ungewohnt vorkam. Klar, ich hätte gern daheim schon von der ersten Minute an vor dem Bildschirm mitgefiebert, aber diese Momente entschädigten für das Verpasste. Vielleicht versuchen Sie es auch einmal? Sie brauchen nicht mehr als den WM-Spielplan, um herauszufinden, wann die Gelegenheit am günstigsten ist. Ob die Schweizer Nationalmannschaft noch einmal die Strassen leer fegt, weiss ich nicht, Redaktionsschluss für diesen Text war vor dem Argentinien-Spiel. Wie auch immer: Ich wünsche Ihnen magische Momente. Vor Bildschirmen und Leinwänden. Oder in den leeren Strassen von Zürich.

«Die Mädchen zittern und weinen»

MÄDCHENHAUS Seit 20 Jahren finden hier junge Frauen Zuflucht, die zu Hause Gewalt erleben. Co-Leiterin Karin Aeberhard erklärt, was sie durchmachen.

VON CLARISSA ROHRBACH

Tagblatt der Stadt Zürich: Die jüngsten Bewohnerinnen im Mädchenhaus sind 14 Jahre alt. Es braucht viel Mut, um in diesem Alter von zu Hause zu flüchten.

Karin Aeberhard: Die Mädchen zeigen eine enorme Kraft. Andererseits stehen sie so unter Druck, dass ihnen nicht viel anderes übrig bleibt. Einige lassen sich zuerst beraten, wägen den Schritt lange ab. Andere fliehen während eines Konflikts Hals über Kopf – ohne Koffer und ohne Ausweise –, weil sie es nicht mehr aushalten.

Meistens sind es die Eltern, welche Gewalt anwenden. Wieso?

Häufig sind diese Familien ein in sich geschlossenes System. Die Mädchen spielen darin eine untergeordnete Rolle und werden stark kontrolliert. Mit der Pubertät wollen sie sich nach aussen orientieren und andere junge Menschen kennen lernen. Die Eltern können damit nicht umgehen, weil sie oft über den Partner ihrer Töchter bestimmen wollen. Zwangsheirat ist immer wieder ein Thema bei uns.

Haben die Mädchen einen Migrationshintergrund?

Die meisten kommen aus Kosovo und der Türkei oder auch Süditalien, Portugal und Afrika. Es kann aber auch bei Schweizern Zwangsheiraten geben, vor allem in sehr religiösen Kreisen. Allgemein sind die Mädchen in patriarchalischen Regeln gefangen, die ihnen vorschreiben, wie sie sich zu verhalten haben.

Wie gehen die Mädchen mit der physischen und psychischen Gewalt um?



Co-Leiterin Karin Aeberhard.

Bild: CLA



Junge Frauen, die zu Hause misshandelt werden, finden Zuflucht im Mädchenhaus.

Bild: PD

Jeder Fall ist anders. Wir hören von Mädchen, die geschlagen wurden, dass sie sich daran gewöhnt hatten. Sie sagten sich zum Teil: «Na ja, jetzt werde ich halt wieder verprügelt.» Psychischer Druck und Gewalt gehen tiefer. Einige Töchter sind das schwarze Schaf der Familie, werden als Putzfrau abgewertet und allein gelassen. Wer so wenig Liebe erfährt, braucht lange, um sein Selbstvertrauen wieder aufzubauen.

Welches Schicksal hat Sie am meisten getroffen?

Vor ein paar Jahren wohnte eine junge Frau bei uns, die von ihrem Vater und ihrem Bruder sexuell missbraucht worden war: Sie wurde schwanger und entschied, das Kind zu behalten.

In welchem Zustand sind die Mädchen, wenn sie zu Ihnen kommen?

Viele leiden unter Panikattacken, sie zittern und weinen, während sie sich an das Geschehene erinnern. Oder sie essen und schlafen nicht mehr. Im Mädchenhaus finden sie zum ersten Mal jemanden, der ihnen zuhört, und fühlen sich dank der anderen Bewohnerinnen nicht allein. Um das Trauma zu überwinden, braucht es allerdings eine jahrelange Therapie.

Etwa ein Drittel der Mädchen kehrt zur Familie zurück. Wieso?

Sie sind sich nicht sicher, ob sie richtig gehandelt haben. Oft binden die

Verwandten die Mädchen an die Familie, indem sie ihnen ein schlechtes Gewissen einreden. Manchmal auch mit erfundenen Geschichten, wie zum Beispiel, sie hätten die Familie zerstört oder die Grossmutter liege ihretwegen im Sterben.

Rund die Hälfte findet eine andere Wohnlösung. Wie sieht diese aus?

Viele Mädchen haben nie gelernt, selbstständig zu leben, auch wenn sie bereits volljährig sind. Deswegen können sie nicht von heute auf morgen auf eigenen Beinen stehen. Am besten eignet sich eine begleitete WG für sie.

Um die Bewohnerinnen zu schützen, ist die Adresse des Mädchenhauses geheim. Sichert da nichts durch?

Sicherheit ist für die Mädchen das Wichtigste. Wir betreiben einen grossen Aufwand, um die Adresse geheim zu halten. Die Mädchen unterschreiben eine Schweigepflicht, müssen den Ortungsdienst auf dem Handy abstellen und dürfen keine Fotos des Hauses auf Facebook stellen. Diese Regeln einzuhalten, ist für Teenager nicht immer einfach. Aber bis jetzt standen die Eltern noch nie vor dem Haus. ■

Zum 20-Jahr-Jubiläum findet heute Abend ab 19 Uhr im Volkshaus ein Fest mit Podiumsdiskussion und Konzert statt.

Das Mädchenhaus ist auf Spenden angewiesen (www.maedchenhaus.ch).